

## Christian Schaffernicht Interpretation „Blühender Kirschbaum“

*Hauch*

*Nun kommt der leichte Wind  
Der am Abend kommt  
Wovon kommt er wohl  
Der am Abend kommt?*

*Der sich so sacht erhoben hat  
Wovon kommt er wohl?  
Am Baum bewegt sich jedes Blatt  
Davon kommt er wohl*

*Richard Leising*

Bestimmt gehört Christian Wagners »Blühender Kirschbaum« zu den beeindruckendsten Gedichten der deutschen Spätromantik. Die Verse dieses taghellen Gedichts, getragen von euphorischen Bildern und sprachlicher Disziplin, spannen durch alle drei Strophen einen Bogen, der einem buchstäblich den Atem nimmt. Nach den beiden Auftaktversen:

*Ungezählte frohe Hochzeitsgäste  
Groß und kleine, einfach und betreßte:*

Nach diesem rhythmischen Doppelpunkt öffnet sich der »ungemeiße Raum« der Baumkrone, entfaltet sich ungehindert alles Leben in ihrem »luftgen Saale«. Bis zu dem Gedankenstrich im drittletzten Vers, diesem »währenddessen«, das uns, versunken in das Treiben im Baum, wieder zu Bewußtsein bringt, daß unser Blick von außen kommt. Diese Spannung zu gestalten, verläßt sich Wagner, neben Wort- und Metrumwahl, auf ein literarisches Mittel, das gerne unterschätzt, übersehen wird, die Satzzeichen als Rhythmuszeichen. Wie er den sprachlichen Fluß mit Komma, Semikolon, Punkt ein ums andere Mal staut und ihm wieder freien Lauf läßt, das Wogen und Schwirren in dem blühenden Baum, die Imagination auf diese Weise unterstützt, das überträgt sich, liest man mit, wie er diese Zeichen setzt.

Hermann Hesse zählt nun wirklich nicht zu den Schlimmsten unter jenen, die meinten, Christian Wagner verbessern zu müssen (zu absoluter Höchstform in dieser Sparte lief ja Wilhelm Rutz auf). Doch auch seine Eingriffe in den »Blühenden Kirschbaum« lassen an seinem lyrischen Gespür zweifeln. Wenn er Wagners Semikolon, den halben Punkt, eliminiert, stattdessen nur mit Kommata aufwartet, auch dort, wo Wagner mit Bedacht auf eines verzichtete - am Ende des ersten Verses -, wird aus einem spannungsreichen Sog ein laues Plätschern, aus Wagners exzellenter Komposition biedere Schulgrammatik. Ähnlich gravierend sind Hesses Worteingriffe, die auf den ersten Blick ebenfalls kaum auffallen. So strich bzw. veränderte er dreimal das Wort »wohl« (7. Vers: »Freche Dirnen auch mit Ernsten, Frommen«, 22. Vers: »Liebgewordenes umarmen müssen«, 24. Vers: »Götterfreies Sichgewährenlassen«). Direkt erstaunlich ist, daß er dabei das Wort »ungezählte« unangetastet ließ, es wiederholt sich ebenso nachdrücklich. Ungleich wie beide Wörter sind, das eine tonangebend, das andere ein steter Nachhall, wirken sie wechselseitig aufeinander. Das »Ungezählte«, das nicht zu Erfassende, ruft immer wieder ein »wohl« hervor, ein Verlangen nach Vergewisserung, und dieses umgekehrt das Unerfaßte.

Sind die Eingriffe auch aufgehoben, fehlt dem Gedicht immer noch etwas, um gänzlich authentisch zu sein, etwas wesentliches. Ihm geht Prosa voraus, die Wagner in eins mit ihm schrieb. Sein Manuskript zeigt es unmißverständlich. In dieser Art zu schreiben, sich nicht mehr an die Grenzen der Gattungen zu halten, wovon vor allem sein erstes Buch »Märchenerzähler, Bramine und Seher« bemerkenswert geprägt wird, knüpfte Wagner, vielleicht ohne Absicht, an frühromantische Poetik an. Friedrich Schlegel in den Athenäum-Fragmenten: Die Bestimmung romantischer Poesie »ist nicht bloß, alle getrennten Gattungen der Poesie wieder zu vereinigen und die Poesie mit der Philosophie und Rhetorik in Berührung zu setzen. Sie will und soll auch Poesie und Prosa, Genialität und Kritik (...) bald mischen, bald verschmelzen«. Ohne die beiden Absätze in Prosa erscheint der »Blühende Kirschbaum« in der Tat arg gestutzt:

*Der Lenz ist gekommen und die Freude ist eingezogen in diese Lande. Eingezogen in seine Dörfer und Fluren. Eingezogen in seine Edelhöfe und Hochzeitshäuser. Die Kirschenbäume und Apfelbäume die ich meine, von ungezählten Mücken, Käfern und Bienen umschwärmt. Überall Wonne, Seligkeit und Friede; überall Sattwerden.*

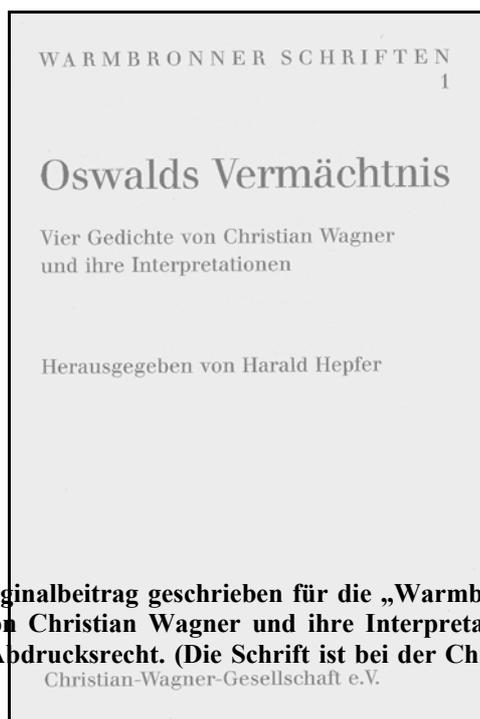
*Großer Gott! Tagtäglich sehe ich vor Augen die großen Suppenhäuser der Menge, und höre die Tischglocken und die Tischgebete, und vernehme die laute Stimme des Speisemeisters, und allenthalben, wohin mein Auge fällt, verkümmerte, halbverhungerte Menschen.*

Auch hier wieder eine für Christian Wagner charakteristische Spannung, der naive Blick wechselt in einen zeitkritischen. Wobei der naive im Wortsinn zu verstehen ist, als natürlicher, angeborener. Dieser Spannung läßt sich bis ins einzelne Wort folgen. Wenn Wagner schreibt »Großer Gott!«, ruft er wirklich einen großen Gott an. Er traut dem Wort in seinem ursprünglichen Gehalt. Spricht er im Gedicht, im 12. Vers, von »heimlichen« Stätten, denkt er tatsächlich an das Heim und nicht an Verbotenes - eine Fehlvorstellung, der offensichtlich Hesse vorbeugen wollte, als er das Wort eintauschte gegen ein tümelndes »traulich«. Der Schmerz, der dem »Blühenden Kirschbaum« eingeschrieben ist und von dem in den zwei Prosaabsätzen gesprochen wird - »überall Sattwerden«, »allenthalben (...) verkümmerte, halbverhungerte Menschen« -, dieses latente Gegenbild, das dem Gedicht festen Boden gibt, berührt nur mit einem einzigen Wort die lyrische Oberfläche, im viertletzten Vers, auf dem Höhepunkt des Festes: Leid. Seine Worte setzte Wagner mit einem untrüglichen Blick für die Wirklichkeit.

Längst ist dieser Blick, auch abzulesen am Mottogedicht von Richard Leising, scheuer geworden. Die Skepsis gewachsen. Und Erfahrungen unseres Jahrhunderts lassen das Verstummen eine Haltung des Schreibens werden. Keine zwanzig Jahre nach Christian Wagners Gedicht wird diese Haltung erstmals angetroffen, bei Hugo von Hofmannsthal. Seither fallen dem lyrischen Ich, will es sich nicht ins Belanglose plaudern, die Worte immer schwerer. Richard Leising im Gedicht »Küste«:

*Es ist nicht so, dass ich schweige  
Ich kann nur nicht sprechen*

Und schon gar nicht schwärmen. Dieses Ich stimmt jede Prachtentfaltung mißtrauisch, in der es wahrnimmt, was etymologisch in der Pracht aufgegangen ist: Lärm. Wo es sich aber angesprochen fühlt, noch gibt es diese Orte und Momente, horcht es und fragt.



**Dieser Text von Christian Schaffernicht wurde als Originalbeitrag geschrieben für die „Warmbronner Schriften 1: Oswalds Vermächtnis“, Vier Gedichte von Christian Wagner und ihre Interpretationen. Wir danken Herrn Schaffernicht (Nürnberg) für das Abdrucksrecht. (Die Schrift ist bei der Christian-Wagner-Gesellschaft zu erhalten.)**